

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 3

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

L I T E R A T U R

Pontoniere. Von Oberst Hans Müller. Verlag Paul Haupt, Bern.

Dieses Werk ist aus Anlass des 50jährigen Bestehens des Schweiz. Pontonierfahrvereins entstanden. Dass es sich aber nicht um eine Vereinschronik im üblichen Sinne handelt, geht schon daraus hervor, dass das Buch eine sehr interessante Abhandlung über die Entwicklung des militärischen Brückenbaues im allgemeinen einleitet. Besondere Berücksichtigung findet begreiflicherweise das Kriegsbrückenwesen in der Schweiz, verfolgt bis zu den heutigen modernen Geräten unserer Pontoniere. Eine grosse Zahl von Abbildungen veranschaulicht den Text mit den technischen Angaben. — Die Pontoniere sind eine ausgesprochene Spezialtruppe in unserer Armee. Sie haben diejenigen technischen Aufgaben zu übernehmen, für welche besondere Kenntnisse und Erfahrungen notwendig und für welche andere Truppen nicht genügend vorbereitet sind. Das bezieht sich vor allem auf den Bau von Kriegsbrücken und taktische Operationen an grösseren Gewässern. Dass die Kenntnisse dazu speziell erworben und durch dauerndes ausserdienstliches Training im Handhaben des Pontoniergerätes gepflegt werden müssen, zeigt das Buch in ausgezeichnete Weise. Der Schweiz. Pontonierfahrverein leistet hier eine nicht ersetzbare Arbeit für diese Schulung. Oberst Hans Müller, als Autorität auf dem Gebiete des Pontonierwesens, hat es ausgezeichnet verstanden, die Verschmelzung und Ergänzung militärischer und ausserdienstlicher Tätigkeit besonders eindrücklich zur Darstellung zu bringen, wobei uns die Tradition und der Korpsgeist dieser Truppe aus allen Kapiteln in schönster Weise entgegentleuchten.

Major Walter Henne.

Stalingrad. Steinberg-Verlag, Zürich.

Wer in diesem zweihundertfünfzig Seiten starken Buch Einzelheiten über den Kriegsplan der russischen Heeresleitung bei der Verteidigung der Stadt Stalingrad und der Einkesselung der deutschen Armee Paulus zu finden erwartet, wird einigermassen enttäuscht sein. Die etwas marktschreierisch auf dem Schutzumschlag angekündigten «authentischen Berichte der russischen Generäle Rokossovski, Woronow, Telegin und Malinin» sind im wesentlichen bekannte, in den russischen Heeresberichten der damaligen Zeit enthaltene Mitteilungen über die grossen Siege, vor allem über deren Ergebnis, die Zahlen und Namen der Gefangenen, die Kriegsbeute usw. und über die wiedereroberten Ortschaften. Sie erinnern an die Grösse des errungenen Erfolges. Das Fesselnde dieses Buches liegt weniger hier als in den von dichterischem Schwung beseelten Berichten der Kriegsberichterstatte, die sich mit dem Stalingrader Verteidigungskämpfer befassen, dessen Lebensumstände schildern und seine Unbeugsamkeit preisen.

Ueber das wirkliche Kräfteverhältnis erfährt man nichts Genaueres. Doch steht fest, dass sich die Verteidiger, bestehend aus der 62. Armee, in erheblicher Minderzahl befanden, bis dann der grosse doppelte Flankenangriff, der zur Umfassung und Vernichtung der Deutschen führte, die Russen zur Uebermacht werden liess. Nur die unerhört zähe Abwehrkraft des russischen Soldaten kann als Erklärung dafür dienen, dass die Ruinen Stalingrads schliesslich doch nicht verloren gingen. Der Strassen- und Häuserkampf erlebte dort wohl die höchste denkbare Steigerung. Davon vermittelt das Buch begeisternde Bilder, ebenso von den fast übermenschlichen Leistungen des Nachschubes, der nur nachts möglich war, weil sein Weg über die zwölfhundert Meter breite Wolga am Tag unter deutschem Artillerie- und Fliegerbombardement lag.

Zweifellos hat der isolierte deutsche Vorstoss nach Stalingrad und vor allem dann das Festhalten am Versuch der im ersten Anlauf nicht gelungenen Eroberung der Stadt, trotz offenen Flanken und zu langer Nachschubwege, die Russen

zur doppelten Umfassung und Abschnürung geradezu eingeladen. Doch verrät die Durchführung dieses Gedankens hohe Führungskunst. Ob der Preis, wie im Buch immer wieder zum Ausdruck gebracht wird, wirklich dem Staatsoberhaupt Stalin zukommt, bleibt Geheimnis. Möglich wäre es in diesem Falle deshalb, weil er das alte Zaryzin bereits einmal erfolgreich verteidigt hat. Dass alle Kriegserfolge der Genialität des Diktators zugeschrieben werden müssen, die Misserfolge dagegen andere zu tragen haben, ist nicht neu und scheint das unvermeidliche Merkmal der Geschichtsschreibung solcher Staaten zu sein. Hptm. G. Wüest.

Nationalsozialismus, 13 Jahre Machtrausch. Von Heinrich Orb. Verlag Otto Walter, Olten.

Mit diesem Buche soll, wie ein Freund des Verlages im Vorwort schreibt, ein erster Zugang zum Verstehen der Zusammenhänge geschaffen werden, und es wird darauf hingewiesen, dass die Ausführungen im wesentlichen als Tatsachenbericht zu betrachten seien. Diesen Umstand unterstreicht der Autor selbst im Buche dann noch mehrmals und betont, dass es sich hier nur um Tatsachen, nicht um Kombinationen handle.

Kein Leser wird bestreiten können, dass das Buch eine Reihe interessanter Zusammenhänge entwickle. Aber wer die deutschen Verhältnisse genauer kennt, merkt doch bald, dass dieses mit grosser Lebendigkeit geschriebene Buch eine ganze Reihe von Unrichtigkeiten wiedergibt und es deshalb notwendig ist, sich mit dieser Darstellung auseinanderzusetzen. In einer militärischen Fachzeitschrift dürfte es genügen, sich dabei auf die militärische Materie des Buches zu beschränken. Und auch hier will ich aus der langen Reihe von Irrtümern, die dem Autor unterlaufen sind, nur einige wenige herausgreifen.

Eigenartigerweise hat der Autor keine sichere Meinung darüber, ob die Reichswehr und später die Wehrmacht bis zum Jahre 1940 grosse oder nur geringe Schlagkraft besessen hatten. Es seien nur zwei Beispiele angeführt, welche beweisen, dass dem Autor das militärische Urteilsvermögen, welches Voraussetzung zur Behandlung der Probleme des Buches wäre, vollständig abgeht. Dadurch büsst ein Teil des Buches erheblich an Wert ein.

Orb beschreibt, wie im Februar 1934 in Berlin eine polnische Spionageorganisation ausgehoben worden ist, nachdem ihr von der Reichswehr ein fingierter deutscher Aufmarschplan gegen Polen geschickt in die Hände gespielt worden sei, und führt dann weiter aus: «Die Generalstäbler aber richteten die Verteidigung Polens gemäss dem in Berlin entwendeten Aufmarschplan ein und — sie verloren den Krieg in denkbar kürzester Zeit.» Die Widerlegung kann kurz gefasst werden. Wenn dieser angebliche deutsche Aufmarschplan damals neuesten Datums war, dann trug er den Jahren 1933/34 Rechnung und basierte wohl im wesentlichen auf den 7 Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen der Reichswehr — wobei ich die Lösung des Problems, wie mit diesen 10 Divisionen Polen anzugreifen sei, dem Leser überlasse. Im Sommer 1939 war aber Polen von einer Wehrmacht bedroht, die 90 Divisionen aufgestellt hatte und überdies gegenüber 1933 als Novum eine Luftwaffe besass. In Polen war sicher weder ein Generalstabler noch ein anderer Offizier vorhanden, der erwartete, dass anfangs September 1939 nun der deutsche Aufmarschplan 1933/34 abrollen würde.

Ein zweites Beispiel, welches in ebenso augenfälliger Weise des Autors Mangel an militärischem Urteilsvermögen verrät: Während in Frankreich im Frühsommer 1940 die militärische Katastrophe ihrer Vollendung entgegenging und die Maginot-Linie von den Deutschen bereits umgangen war, sprach auf der französischen Botschaft in Bern der «Schwarzseher von gestern und Optimist von heute» (vermutlich der Verfasser selbst) vor und beehrte, sofort zum französischen Oberbefehlshaber, General Weygand, fahren zu dürfen.

«Lassen Sie mich zu Weygand! — Die Nazis haben nur noch sieben Panzer-Divisionen vollständig intakt. Ein Widerstand im Süden *muss* von Erfolg sein! —

Lassen Sie mich zu Weygand! Ich hafte mit meinem Kopf für die Richtigkeit meiner Angaben und verbürge mit meiner Gegenwart die möglichen Abwehrmassnahmen.» So schreibt Orb wörtlich und scheint nicht nur seinem militärischen Urteil, sondern auch seiner Person einen entscheidenden Einfluss auf den Feldzug im Westen zugetraut zu haben. Nun, Weygand hätte dem «Optimisten» vermutlich einleitend gesagt, dass die Teilnahme von 10 deutschen Panzer-Divisionen im Westfeldzuge eine leider längst bekannte Tatsache sei. Und dann hätte er weiter ausgeführt, dass wenn auch «nur» noch 7 dieser Divisionen intakt wären, dies zusammen mit den Resten der andern 3 Panzer-Divisionen bedeute, dass immer noch vier Fünftel der deutschen Panzerwaffe intakt geblieben seien, nachdem die Deutschen hinter der Maginot-Linie stünden! Zum Optimismus lag da wirklich kein besonderer Grund vor.

Völlig irrig ist die Ansicht des Verfassers, dass die französische Niederlage auf mangelhafter Orientierung des Deuxième Bureau beruhe. Was Orb über den französischen Nachrichtendienst schreibt, ist lediglich ein subjektives Urteil und sachlich nicht gerechtfertigt. Aber dies ist nicht der einzige Irrtum bei der Beurteilung fremder Nachrichtendienst-Organisationen. Im Abschnitt über den Nachrichtendienst der U. S. A. fehlt jede Erwähnung des O. S. S. (Office of Strategic Services), dieser wichtigen Kriegsorganisation, welche erst am 1. Oktober 1945 aufgelöst worden ist. Diese Irrtümer sind erstaunlich, weil Orb sich doch wohl hauptsächlich mit Nachrichtendienst befasst hat.

Aber auch dort, wo militärische Belange eng mit der Partei verknüpft sind, unterlaufen dem Verfasser viele Irrtümer. Einen möchte ich hervorheben: Generaloberst v. Fritsch hat nicht aus den Gründen demissioniert, welche ihm der Autor unterlegt, sondern wurde zur Demission *gezwungen*, und zwar durch eine Intrige Himmlers. Ebenso sind Irrtümer bei der Nennung von Personen festzustellen. Der höchste Polizeiführer in Italien war nicht Ludwig Wolff — es gab übrigens zwei Wehrmachtsgeneräle dieses Namens —, sondern Karl Wolff, und überdies erfolgte dessen Berufung nicht erst «bezeichnenderweise nach der Säuberung Roms und Unteritaliens von den Fascisten», wie Orb behauptet, sondern lange vorher.

Ich bin auf diese Details deshalb eingegangen, weil der Autor viele ähnliche Werturteile über Personen fällt und auch Kombinationen aufbaut, die unzutreffend sind.

Wie erklärt sich diese grosse Zahl von Irrtümern? Orb hat es unternommen, über eine Materie zu schreiben, die er seit allzu langer Zeit nicht mehr aus persönlicher Anschauung kannte. Der Verfasser hat ja auch nur ein *einziges* dieser 13 Jahre Machtrausch im Getriebe selbst miterlebt und musste die Betrachtung der übrigen 12 auf Informationen aus zweiter Hand stützen. Dass auf diese Weise kein zuverlässiges Bild entstehen kann, ist verständlich, und bedauerlich ist nur, dass der Autor sich so sehr darauf versteift, zu betonen, er berichte nur feststehende Tatsachen.

Jeder Emigrant, der lange im Ausland lebt, verfällt dem grundlegenden Irrtum, dass er sich von seiner eigenen Heimat ein falsches Bild macht, welches auf dem aufbaut, was er *damals* zurückgelassen hat. Dem «seither» gibt er dann leicht eine Form, die seiner eigenen Gedankenwelt entspringt.

Ich stimme dem Autor durchaus bei, wenn er sagt, dass durch Falschmeldungen von Emigranten im Auslande ein unrichtiges Bild des Reiches *vor* und *während* des Krieges entstanden sei, und ich möchte dieser Feststellung den Wunsch beifügen, dass nun nicht *nach* dem Kriege nochmals durch die gleichen Fehlerquellen ein falsches Bild entstehe.

Oberstlt. i. Gst. Waibel.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Toute reproduction d'article n'est autorisée qu'à la condition de mentionner le titre du journal